Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis.
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 30. Juli 1916. Nr. 210.

Ein Entente-Programm.

Der Nachfolger Sasonows hat den Amtsantritt mit einer programmatischen Erklärung eingeleitet, die die Richtlinien seiner Politik darlegen soll. Stürmer, der als russischer Ministerpräsident den Vorsitz im Ministerrat führt, hat jetzt auch das Amt des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten übernommen und somit eine Macht in seiner Hand vereinigt, wie selten ein russischer Staatsmann vor ihm.

Inhaltlich ist in dieser Erklärung kaum ein neuer Standpunkt zu finden. Stürmer geht von jener These aus, die den feindlichen Politikern als das Um und Auf des Weltkrieges erscheint, dass nämlich Deutschland den Weltbrand hervorgerufen habe. Daran wird die abgeschmackte Phrase geknüpft, dass dieses Land die Zivilisation völlig missachtet hat. Bis zum Ueberdruss wurde diese Redensart von unseren Feinden angewendet und sie würde kaum der Erwähnung wert sein, fühlte sich nicht gerade ein russischer Minister berufen, dieses Wort zu gebrauchen. Dieses Reich findet noch immer Leute, die es wagen, sich als Beschützer einer Zivilisation auszugeben, die nie und nirgends so mit Füssen getreten wurde wie im heiligen russischen Reich. Sehr erfreut müssen Engländer und Franzosen über diesen gelehrigen Schüler sein, dessen verschiedene Vorgänger auch in der westeuropäischen Presse, die heute von wüsten Beschimpfungen der Zentralmächte strotzt, als Vertreter der grausamsten Unkultur gebrandmarkt wurden. Dass Stürmers Programm in den Worten „Krieg bis zum Endsiege!“ ausklingt, ist nicht weiter zu verwundern. Solche Worte finden wir bei allen unseren Feinden und es ist nur zu erklärlich, dass gerade die verantwortlichen Staatsmänner ihre Stellung durch derartige Aeusserungen festigen müssen.

Neu ist an Stürmers Erklärung das historische Element. Er greift weit zurück, um seine jetzige Stellung zu erhärten und deren Bedeutung für das Reich klar zu machen. Er fühlt sich als Kanzler des grossen Reiches, der das wachende Auge für Russland darstellt und weist darauf hin, dass durch seine Ernennug zum Minister des Aeussern eine Zentralisierung erfolgt ist, die allen Russen nicht genug verdeutlicht werden kann. Weniger dürfte es interessieren, dass der Student Stürmer sich eingehend mit den russischen Angelegenheiten befasst hat, ein Umstand, der nicht einmal die Persönlichkeit des neuen Allgewaltigen mit einer besonderen Folie zu umgeben imstande ist, denn Staatsmänner haben gewöhnlich Hochschulbildung genossen und werden nicht gerade revolutionären Tendenzen gehuldigt haben. Aber die Selbstgefälligkeit spielt überhaupt eine grosse Rolle in dieser Enuntiation. Stürmer schliesst seine Darlegungen mit einem Zitat, das vom Zaren Alexis herrührt, einem Herrscher des 17. Jahrhunderts. Die platte Weisheit, dass ein unfähiger Botschafter am Stelle von Ruhm Vorwürfe ernten werde, ist derart banal, dass sie selbst bei einem russischen Staatsmann befremdet. Stürmer kann nicht umhin, zu betonen, dass er sich diese Sentenz zu eigen gemacht habe — wahrlich herzlich wenig Tiefgründigkeit für einen Minister im Weltkriege. Er scheint also lediglich darauf bedacht zu sein, keine Vorwürfe zu ernten, wobei die Art, wie er sein Amt versehen will, gegenüber dieser persönlichen Sorge zurücktreten soll.

Alles in allem bedeuten diese Worte, die Stürmer seiner Tätigkeit vorangesetzt hat, eine im Grunde bereits oft gehörte Betonung der Grundsätze unserer Feinde, die sich am Klange des Rufes: „Der Sieg ist unser“! immer von neuem berauschen. Dies und Deutschlands Vernichtung sind das Leitmotiv der Reden und Erklärungen des Feindes, der seiner Veranlagung nach es schon so herrlich weit gebracht hat, die Ergebnisse seiner Phantasie an Stelle der Tatsachen zu setzen. *e. s.*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 29. Juli 1916. Wien, 29. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind hat gestern seine Angriffe an ausgedehnten Frontabschnitten wieder aufgenommen.

Südlich des Dnjestrs wurde der russische Anprall vor unserer östlich von Tlumacz verlaufenden zweiten Linie zum Stehen gebracht. Nordöstlich und südöstlich von Monasterzyska führte der Feind bei Tag und Nacht ununterbrochen seine Angriffskolonnen gegen die Stellungen der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen vor; er wurde überall zurückgeschlagen. Das Vorfeld ist mit toten und schwerverwundeten Russen bedeckt.

Ebenso scheiterten alle Versuche des Gegners, bei Zwiniacze durchzudringen.

Westlich von Luck gewannen die verbündeten Truppen einen beträchtlichen Teil des gestern aufgegebenen Geländes zurück. Zwischen der Turya und der von Rowno nach Kowel führenden Bahn wurden nach Abwehr mehrerer Anstürme die noch vor dem Stochod stehenden Verteidiger hinter den Fluss zurückgenommen.

Ein heute früh nordwestlich von Sokul angesetzter russischer Massenstoss scheiterte unter grossen Feindverlusten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Südwestlich von Paneveggio wurde ein Nachtangriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der unteren Vojusa erhöhte Gefechtstätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

TELEGRAMME.

Die türkischen Truppen für Galizien

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 29. Juli.

Die meisten Pariser Blätter verhalten sich, entsprechend den Anweisungen des Pressbureaus, zuwartend zu der Meldung vom Anmarsch türkischer Truppen nach Galizien.

Die Pariser Korrespondenten der neutralen Presse heben die Bedeutung der überraschenden Entwicklung der Berlin-Wiener Strategie hervor, die die rumänischen Entschliessungen beeinflussen könnte. Auch das „Journal de Genève“ äussert sich in diesem Sinne.

Die Hilfe für Polen.

Greys Niedertracht.

Wien, 29. Juli. (KB.)

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt: Die Antwort Greys auf den amerikanischen Aufruf betreffend das Hilfswerk für Polen entspricht der in dieser Frage bekundeten Inhumanität und Heuchelei Englands. Die Drohungen Greys werden selbstverständlich in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn in keiner Weise Eindruck machen. Aber auch die Neutralen seien heute nach den schändlichen Gewaltakten, die England entgegen allen Gesetzen der Moral und Menschlichkeit verübt hat, soweit, um zu erkennen, dass diese jüngste Enuntiation Greys nur eine Niedertracht mehr ist, die der ganzen Haltung Englands in diesem Kriege würdig angepasst ist.

Die richtige Beurteilung.

Berlin, 29. Juli. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: Die Antwort Greys auf den Aufruf des amerikanischen Präsidenten an alle kriegführenden Regierungen,

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 28. Juli. Berlin, 28. Juli. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein deutscher Patrouillenvorstoss brachte in der Gegend von Neuvechapelle dreissig Gefangene (darunter drei Offiziere) und zwei Maschinengewehre ein. Dem nördlich der Somme zum grössten Teile gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozières, sowie mehrfach im Foureauxwalde und südöstlich davon, vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten in Longueval und im Delvillewalde zu erbitterten Nahkämpfen; aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen. Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstössen feindlicher Handgranatentruppen bei Soyécourt gekommen. Sie sind abgewiesen.

Oestlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Die Lage ist allgemein unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittag gegen die Front Skrobowa-Wygota (östlich von Gorodischtsche) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals fluteten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren Schtscharastellungen, nordwestlich von Ljachowitschi, zurück. Die Verluste des Gegners sind schwer.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Nordöstlich von Swiniuchy haben russische Angriffe zunächst Boden genommen. Gegenangriffe sind im Gange. Bei Pustomyty warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturme zurück.

Armee des Generals Grafen von Bothmer:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nordöstlich und nördlich Vodena haben sich kleinere für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorgelände der bulgarischen Stellungen abgespielt.

Oberste Heeresleitung.

über das Schicksal der Polen zur Verständigung zu gelangen, ist nicht mehr und nicht weniger, als ein Versuch, die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn besetzten Gebiete in das von der britischen Regierung gegen jedes Völkerrecht proklamierte System der Aushungerung Deutschlands einzugliedern. Wenn Grey die Verantwortung und die Folgen des so ungeheuerlichen Planes der deutschen Regierung zuschieben will, so ist dies eine britische Heuchelei, die sich durch besondere Durchsichtigkeit auszeichnet.

Die Offensive im Westen.

Der englische Bericht.

London, 28. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) Nach erbittertem Kampf verdrängten unsere Truppen die 5. brandenburgische Division aus den Stellungen, die sie noch im Walde von Belleville besetzt hielt. Der ganze Wald ist jetzt in unserer Hand. Zwei Gegenangriffe wurden mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Wir kamen im Dorfe Longueval und bei Pozières noch etwas vorwärts.

In der letzten Nacht Artilleriekämpfe an verschiedenen Abschnitten der Schlachtfront.

Angriff deutscher Seeflugzeuge auf eine russische Flugstation.

Berlin, 28. Juli. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: Die russische Flugstation Lebara auf Zerel wurde am 27. Juli erneut von einem Geschwader unserer Seeflugzeuge zweimal angegriffen, und zwar am frühen Morgen und am Abend. Trotz starker Gegenwehr wurden gute Erfolge gegen die Station erzielt und Treffer und Brandwirkung in den Hallen einwandfrei beobachtet. Ein Haus der Flugstation ist abgebrannt.

Italienischer Generalstabsbericht.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort, 28. Juli.

Bericht vom 26. Juli. Im Val Lagarina und im Borcola-Abschnitt überraschte unser Artilleriefeuer mit wirksamem Erfolge feindliche Kolonnen auf dem Marsche. An der Front Posina—Astico wiesen wir in der Nacht auf den 25. zwei kräftige feindliche Angriffe gegen den Gipfel des Cimone zurück. Die Säuberung des weglosen Dickichts, das sich von Cimone gegen Tonezza hinzieht, vom Gegner wird unsererseits fortgesetzt. Auf dem Plateau von Asiago verstärken unsere Truppen die gewonnenen Stellungen. In kleinen Gefechten büsste der Feind etwa 30 Gefangene ein. Im Val Tavignolo bombardierten unsere Flieger Parkplätze und Magazine von Bellamonte. In Carnien beschoss unsere Artillerie Kolonnen von Tragtieren und Karren auf der Kreuzbergstrasse. Der Gegner warf einige Granaten auf die Ortschaften des oberen Deganotales, die unter der Bevölkerung einige Opfer forderten. — An der Isonzofront kein Ereignis von besonderer Bedeutung. Der immer ausgedehntere Gebrauch von Explosivgeschossen in der feindlichen Gewehrmunition wird gemeldet.

Bericht vom 27. Juli. Gestern verlegte sich die feindliche Artillerie an verschiedenen Abschnitten der Front auf die Beschiessung von Ortschaften. Einige Dörfer im Becken von Asiago, im oberen Boitetal, oberen Deganotal und in der unteren Isonzoebene wurden bombardiert, geringe Sachschäden und einige Opfer in der Zivilbevölkerung waren das Ergebnis. In Vallarsa und im Quellgebiet des Posinabaches wurden feindliche Angriffsversuche in der Nacht auf den 26. gegen unsere Stellungen auf dem rechten Lena-Ufer und auf den Hängen des Corne del Coston abgewiesen. Auf dem Plateau von Tonezza leistete der im Wald nördlich des Monte Cimone stark eingegrabene Gegner dem Vordringen unserer Truppen zähen Widerstand, doch gelang auch gestern die Erzielung einiger Fortschritte. Im Travignolo-Tale beschoss die feindliche Artillerie unsere jüngst eroberten Stellungen. An der übrigen Front Lage unverändert.

Ein Vertrag über die Alandsinseln?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 29. Juli.

Bestimmte Gerüchte von einem schwedisch-russischen Geheimvertrag finden in der französischen Presse folgenden Kommentar: Es handle sich um einen Vertrag über die Alandsinseln, in dem sich Russland verpflichtet, die Inseln nach dem Kriege an Schweden ohne Entgelt zurückzustellen gegen das Recht, die Befestigungsarbeiten jetzt ungestört weiterführen zu dürfen.

Einberufung russischer Nomadenvölker.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 29. Juli.

Ein soeben erschienener Ukas des Zaren ordnet die sofortige Einberufung der gesamten Nomadenbevölkerung im europäischen und asiatischen Russland vom 19. bis zum 43. Lebensjahre an. Zu den Einberufenen gehören die Kalmüken, die Bewohner von Sachalin, von Zentralasien und des antarktischen Sibirien.

Um den ausserordentlich alarmierenden Eindruck dieser Massregel abzuschwächen, die in der Geschichte Russlands einzig dasteht, heisst es, die Einberufung geschehe zum Zweck der Ausführung von Armierungsarbeiten im Bereich der Feldarmee.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 28. Juli. (KB.)

Der Generalstab teilt mit:

Längs der ganzen mazedonischen Front täglich schwaches Geschützfeuer und für uns günstig verlaufende Patrouillengefechte. Ein mit Maschinengewehren ausgerüstetes, von zwei Batterien unterstütztes feindliches Bataillon versuchte unsere vorgeschobenen Abteilungen an der Front Rahovo-Bzorsko (nördlich Vodena) anzugreifen. Alle Angriffe wurden mit grossen Verlusten für das feindliche Bataillon abgeschlagen, worauf unsere Truppen zum Gegenangriff schritten und sich feindlicher Schützengräben bemächtigten. Mehrere Kompagnien der serbischen Schumadivision, die die Höhen nördlich des Dorfes Pozar (nordwestlich Vodena) zu gewinnen und sich dort festzusetzen versuchten, wurden durch rechtzeitigen Gegenangriff in die Ebene zurückgeworfen, nachdem sie bedeutende Verluste erlitten hatten. Unsere Verluste sind ganz gering.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 28. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Irakfront: Im Abschnitt Felahie keine Kampfhandlungen.

Im Euphratabschnitte erbeuteten unsere Krieger bei Korna einige mit Lebensmitteln beladene feindliche Schiffe.

Von der persischen Front liegt keine neue Meldung vor.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel versuchten feindliche Erkundungsabteilungen sich unseren Schützengräben zu nähern, wurden jedoch überall durch unser Feuer verjagt. Eine feindliche Kavallerieabteilung wurde durch unser Artilleriefeuer in die Flucht geschlagen. Im Zentrum und am linken Flügel nichts Besonderes.

Ein englisches Flugzeug warf Bomben über Haifa und Umgebung. Einige Kinder und eine Frau wurden verwundet.

Aegyptische Front: In Gegend Katia verlaufen Patrouillenstösse für uns günstig.

Die Lage an der türkischen Front.

Konstantinopel, 28. Juli. (KB.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Infolge russischer Angriffe auf unsere Zentrumsstellungen südlich des Tschorochflusses führten unsere Truppen nach energischem Widerstande einen geordneten Rückzug durch, worauf unsere nördlich des Tschoroch an der Küste aufgestellten Truppen des linken Flügels sich gleichfalls freiwillig zurückzogen. Infolgedessen fielen die Ortschaften Baiburt, Gümüschkhane und Ersindschan in die Hände des Feindes.

Die von den Russen um den Preis blutiger Verluste erzielten Fortschritte können unsere allgemeine Lage auf dieser Front nicht beeinträchtigen. Gegenüber den Uebertreibungen russischer Heeresberichte, die unsere Bewegung als Flucht darzustellen suchen, ist darauf hinzuweisen, dass unsere Armee, abgesehen von zwei durch feindliches Feuer zerstörten eingebauten Kanonen, nichts aufgegeben hat. Während dieser Kampfhandlung unternahmen wir Gegenangriffe in einigen Abschnitten und brachten eine grosse Zahl von Gefangenen ein. Der Verlust von Ersindschan ist zwar bedauerlich, aber da es sich um eine offene Stadt handelt, wird er auf unsere allgemeinen Operationen keinen Einfluss üben.

Auf dem rechten Flügel ist die Lage in den Abschnitten Musch und Bitlis unverändert. Anderseits wurden die russischen Streitkräfte, die den Abschnitt von Revanduz zu erreichen vermochten, von der Grenze verjagt.

Von drei Armeen, die wir auf der von Südpersien bis zum Schwarzen Meere sich erstreckenden Front haben, ist die geringe Rückwärtsbewegung jener des linken Flügels von den Russen als grosser Erfolg verkündet worden. Indes macht unsere Armee auf dem rechten Flügel unausgesetzt Fortschritte in Südpersien, während die im Zentrum operierende Armee den Abschnitt Aserbeidschan und die östlichen Gebiete dieser Gegend vollständig beherrscht. Die nächsten Operationen werden dartun, wie sehr sich die Russen mit der Verbreitung von Nachrichten über angebliche grosse Erfolge übereilt haben.

Botschafter Markgraf Pallavicini.

Konstantinopel, 28. Juli. (KB.)

Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallavicini ist von seinem Urlaub zurückgekehrt.

Die Bemühungen um den Frieden.

Wilsons Tätigkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 29. Juli.

Aus London wird gemeldet: Ein Korrespondent der „Morning Post" in Washington berichtet auf Grund offizieller Andeutungen, dass alle amerikanischen diplomatischen Vertreter eine Weisung des Präsidenten erhielten, ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Wahrnehmung von Momenten zu richten, in denen sich die Möglichkeit für eine Einleitung von Friedenserörterungen zeige.

Kundgebungen der Heilsarmee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 29. Juli.

Wie aus London berichtet wird, beschloss die Heilsarmee die Veranstaltung grosser Kundgebungen für den Frieden für den zweiten Jahrestag des Kriegsausbruches.

Es ist interessant, dass die englische Regierung kein Verbot gegen diese Demonstrationen erlassen hat.

England und Holland.

Unbefriedigende Verhandlungen.

Haag, 29. Juli. (KB.)

Das Korrespondenzbureau teilt mit, dass die von der Abordnung der Vereinigung Niederländischer Reeder in London geführten Verhandlungen kein befriedigendes Ergebnis zeitigten. Die Reedervereinigung beabsichtigt aber, die Beratungen wieder aufzunehmen.

Man hofft, in wenigen Tagen den englischen Behörden bestimmte Vorschläge vorlegen zu können.

Ein neuer Uebergriff.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 29. Juli.

Die Bank von England sandte an alle niederländischen Banken ein Rundschreiben, wonach sich diese verpflichten sollen, alle Firmen zu boykottieren, die auf der englischen schwarzen Liste stehen.

Ueber diese neue Zumutung der englischen Regierung herrscht grosse Aufregung. Es sind bereits Verhandlungen im Gange.

Die Massregelung Ginells.

London, 29. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) Das irische Mitglied des Unterhauses Ginell wurde zu 100 Pfund Geldstrafe oder sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er einen falschen Namen angegeben hatte, um Zutritt zu dem Gefängnis zu erhalten, in dem die irische Rebellen interniert sind.

Ein Unfall des Königs von Dänemark.

Kopenhagen, 29. Juli. (KB.)

Als der König von Schloss Marselisborg bei Aarhus allein mit einem kleinen Segelboote einen Ausflug machte, brachte ein Windstoss das Schiff zum Kentern. Der König rettete sich auf ein Boot. Herbeisegelnde Leute bugsierten das Boot mit Hilfe des Königs an Land, von wo der König mit einem Motorboot nach Marselisborg zurückfuhr.

Der Unfall und der lange Aufenthalt im Wasser verursachten dem König keinerlei Ungemach.

Die Beratungen des Polenklubs.

Wien, 29. Juli. (KB.)

Die politische Kommission des Polenklubs hielt gestern vormittags und nachmittags Beratungen ab. Ueber Anträge betreffend die Behandlung mehrerer politischer Fragen entspann sich eine eingehende Debatte, an der sich Vertreter sämtlicher polnischen Gruppen beteiligten. Die Kommission gelangte zu einer einmütigen Beschlussfassung.

In der heutigen Plenarsitzung des Polenklubs werden wahrscheinlich nur Angelegenheiten wirtschaftlicher Natur zur Verhandlung gelangen. Der Obmann des Polenklubs Dr. R. v. Biliński wird, wie verlautet, im Laufe der nächsten Tage mit massgebenden Kreisen Besprechungen haben.

Ein neuer Riesenbrand bei Bordeaux.

Paris, 28. Juli. (KB.)

Einer Meldung des „Matin" zufolge brach in den staatlichen Wäldern in der Nähe von Bordeaux, wo sich die Lager der schwarzen Truppen befinden, ein Brand aus, der grosse Ausdehnung annahm.

60 Hektar stehen in Flammen.

Vom Tage.

„Journal de Genève" fordert auf, man solle nach dem Vorbilde der skandinavischen Staaten möglichst bald einen Bund der Neutralen bilden, da der Zeitpunkt gekommen ist, ihr zukünftiges Vorgehen sicherzustellen.

Das Storthing behandelte in einer geheimen Sitzung die Vorlage des Militärausschusses, wonach im ausserordentlichen Staatsvoranschlag für den Zeitraum vom 1. Juli 1916 bis 30. September 1917 für Heeresausgaben 13,989.000 Kronen und für die Marine 2,264.800 Kronen bewilligt werden sollen.

Die „Times" erfahren aus Athen, dass die Wahlen am letzten Sonntag des Monates September stattfinden werden. Die Demobilisierung ist sogut wie beendet. Der Eisenbahnverkehr ist wieder normal.

In den Eastindian-Docks brach im Holzlager ein Feuer aus, das nach 30 Stunden gelöscht wurde. Der Schaden wird auf 70.000 Pfund geschätzt.

Am 27. Juli, 1 Uhr früh, nahm ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemeilen südöstlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Eskimo" nach Gefecht. Der Dampfer wurde eingebracht.

Der serbische Gesandte forderte von Rhallis gewisse Erleichterungen für die Verproviantierung der serbischen Truppen, die der griechische Minister zusagte.

Lord Lytton wurde an Stelle des Herzogs von Devonshire zum Zivil-Lord der Admiralität ernannt.

Der österreichische Finanzminister Dr. Ritter v. Leth und der ungarische Finanzminister Dr. v. Teleszky haben sich zum Zwecke von Verhandlungen über staatsfinanzielle und wirtschaftliche Angelegenheiten nach Berlin begeben.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Offiziersschulen für die polnischen Legionen. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In der nächsten Zeit werden vom Kommando der polnischen Legionen zwei Offiziersaspiranten-Schulen in Lublin und in Piotrkow aufgestellt werden. Zum Inspizierenden beider Schulen wurde der Legionsoberst v. Sikowski ernannt. Die Zahl der Frequentanten jeder der beiden Schulen wird höchstens fünfzig betragen.

Enthüllung eines Wehrschildes in Wola Justowska.

Bei prächtigem Wetter fand Donnerstag nachmittags im idyllischgelegenen Schlosse in Wola-Justowska die feierliche Enthüllung und Benagelung eines Wehrschildes zu Gunsten des Roten Kreuzes statt. Eine grosse Anzahl geladener Persönlichkeiten, hauptsächlich Offiziere mit ihren Gemahlinnen nahmen an dieser Feier teil, unter ihnen: der inspizierende General der Nordfront, Generalmajor Jakob Gaziecki, die Gemahlin des Generalstabschefs Oberst von Grimm, Frau Elfriede von Grimm, und der Kommandant des VIII. Verteidigungs-Bezirkes der Festung Krakau, Major Adolf Geyer mit Gemahlin.

Vor der mit herrlichen Rosen und Blattpflanzen geschmückten buntfarbigen Terrasse war in geschmackvoller Weise der Wehrschild aufgestellt. Der Sockel, auf dem der Wehrschild ruhte, war mit schwarz-gelbem Fahnenstoff umhüllt, auf welchem die Initialen des Kaisers geziert waren. Ober dem Wehrschild prangte ebenfalls von üppigen Blumen und Zierzflanzen umgeben, das wohlgetroffene Reliefportrait Seiner Majestät, ein Werk, das der bekannte akademische Maler Alexander Rothaug dem Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17 gewidmet hat.

Der Leiter und Chefarzt des Marodenhauses, Dr. Josef Schmied, trat nun vor den Schild und begrüsste mit herzlichen Worten die Festgäste, insbesondere den inspizierenden General der Nordfront, Generalmajor Gasiecki, der nun folgende Festrede hielt:

„Die Gesellschaft vom Roten Kreuz leistet in diesem erschütternden Völkerringen unbeschreiblich Grosses, geradezu Uebermenschliches. Nicht nur im Hinterlande, sondern ganz besonders im Felde widmen sich die Mitglieder der Gesellschaft mit grösster Liebe und Hingebung ihrem edlen Berufe. Ueber zwei Jahre wütet der Krieg; die Pflege und Fürsorge der Gesellschaft vom Roten Kreuz, die sie den braven Heldensöhnen der glorreichen österreichisch-ungarischen Monarchie angedeihen lässt, ist in jedem Lande rühmlichst anerkannt, weshalb auch diese hehrste aller Institutionen vollends verdient, mit allen Kräften jedes Einzelnen gefördert zu werden.

Ihnen, Herr Regimentsarzt, ist es gelungen, ihren edlen Plan zur Errichtung eines Wehrschildes in Wola durchzuführen. Der Wehrschild soll nun der Nachwelt verkünden, dass auch hier in dem herrlichen Wola Justowska des Roten Kreuzes dankbar gedacht wurde und dass auch wir in dieser Stätte unsere edlen Helden liebevollen und dankbaren Herzens pflegten.

Gern bin ich Ihrer Einladung gefolgt und ich bin stolz darauf, dass in meinem Bezirke dieser Wehrschild zur Aufstellung gelangte. In dieser weihevollen Stunde wollen wir gedenken an die hehre Gestalt des von uns vergötterten und erhabenen obersten Kriegsherrn! Ich bitte Sie, mit mir einstimmen zu wollen in den Ruf: Seine Apostolische Majestät, unser hochverehrter und allgeliebter Kaiser Franz Josef I. lebe hoch! (Begeisterte Hochrufe.) Nun gebe ich das Zeichen und die Bewilligung zur Enthüllung des Wehrschildes mit dem Wunsche auf besten Erfolg!"

Hierauf wurde der Wehrschild enthüllt und die Benagelung begann.

Der Wehrschild trägt das Rote Kreuz der Genfer Konvention, das mit Lorbeerblätter umgeben ist. Ueber dem Kreuz ist folgende Inschrift angebracht: „K. u. k. Bezirks-Marodenhaus Krakau III., 1914—1916".

Dr. Schmied dankte allen Festteilnehmern für ihr Erscheinen. Nachdem mehrere Lichtbilder aufgenommen worden waren, fand die Feier ihren Abschluss. Um das bestgelungene Arrangement des Festes haben sich die im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17 dienenden Kadett-Aspiranten, der bekannte Wiener akademische Maler Alexander Rothaug und der Wiener Schriftsteller und Journalist Richard Watzlawek (Sanneck) sowie der Lehrer Zugsführer Wilhelm Kristin sehr verdient gemacht. Dem humanitären Zwecke wurde schon eine beträchtliche Summe zugeführt.

Die Wahl des Krakauer Stadtpräsidiums.

Donnerstag, den 27. l. M. versammelte sich um 5 Uhr nachmittags der Krakauer Stadtrat zu einer geheimen Sitzung zwecks Wahl des Präsidiums. Es erschienen 88 Stadträte. Es wurden gewählt:

Zum Präsidenten Se. Exz. Dr. Julius Leo mit 86 Stimmen, zum ersten Vizepräsidenten Stadtrat Johann Kanty Fedorowicz, Präsident der Krakauer Handels- und Gewerbekammer, mit 58 Stimmen, zum dritten Vizepräsidenten Ingenieur Karl Rolle (Podgórze) mit 76 Stimmen.

In der darauf folgenden öffentlichen Sitzung des Stadtrates wurden über Antrag des Referenten der juridischen Sektion des Stadtrates Hałatkiewicz an Stelle der verstorbenen oder zurückgetretenen neue Stadträte gewählt, und zwar:

Dr. Lang an Stelle des verstorbenen Simon Dąbrowski, Dr. Rowiński an Stelle des verstorbenen Dr. St. Domański, Wacław Krzepowski an Stelle des verstorbenen Johann Pająk, Ing. Adelmann an Stelle des verstorbenen Sigmunt Mendelsburg, Johann Masny an Stelle des verstorbenen Edmund Klemensiewicz, sowie Dr. K. Łapiński an Stelle des Dr. Kasimir Maryan Morawski, der auf das Mandat verzichtet hatte. Auch wurde über Antrag desselben Referenten beschlossen, die Verzichtleistung des zweiten Vizepräsidenten Hofrates Sare nicht zur Kenntnis zu nehmen und ihn um deren Zurückziehung zu bieten. Zum Schluss wurde auch ein Delegat des Stadtrates in den Landesschulrat in der Person des Redakteurs Michael Konopiński gewählt.

Teplitz-Schönau hat seit vier Jahren die stärkste Kurfrequenz im Juli zu verzeichnen. Es sind so ziemlich alle Kurhäuser komplett und Ankünfte müssen sehr früh angesagt werden, da sich von Tag zu Tag stärkerer Mangel an Wohnung geltend macht. Unter den Kurgästen sind eingetroffen im Kaiserin Elisabeth-Bad: Exzellenz FML. Baron Koller samt Frau Gemahlin, Baron Kubinzky, Exzellenz Zanantoni, Exzellenz FML. Zaremba mit Frau Gemahlin. Im Kaiserbad: Fürst und Fürstin Hannau, Durchlaucht Prinzessin Marie v. Arduck aus Bonn, Hofmusiker Professor Ary van Leuwen von der Wiener Hofoper, Regisseur Dr. Friedemann (Berlin). — Die Verpflegung ist normal, weisses Gebäck für Patienten erhältlich, die Preise sind im allgemeinen niedrig. Letzten Donnerstag gab der Kurverein ein grosses Wohltätigkeitskonzert des Klaviervirtuosen Dr. Ebenstein (Wien) mit glänzendem Erfolge. Die Anzahl der Bäder ist seit 1. Jänner auf zirka 100.000 gestiegen.

Theater, Literatur und Kunst.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 30 ihres zwölften Jahrganges: „Die Kunst des Möglichen" von Germanicus; „Ein Unrecht" von Alfred Lemm; „Aphorismen" von Alois Essigmann; „Hauptmanns Evangelium" von Julius Bab; „Das Konzertgeschäft. III." von Max Epstein; „Cabaret in Polen" von Fritz Herold Cohn; „Zu diesem Krieg" von John Galsworthy; „Kleine Märchen" von Eugen Heltai; „Sommer 1916" von Bruno Frank"; „Bargeldlose Zahlungen" von Vindex; Antworten. — Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pf. die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis und franko zu liefern.

Vor einem Jahre.

30. Juli. Durch den Vorstoss der verbündeten Armeen östlich der Weichsel wurde die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. — Deutsche Truppen haben den Weichselübergang zwischen Piliza-Mündung und Kozienice erzwungen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz lokale Kämpfe.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(45. Fortsetzung.)

Doch kaum war der Nachtrab des Heeres aus dem Gesichtskreise des Klosters verschwunden, da nahte sich demselben schon ein neuer Zug.

Unter Vorantragung eines Kreuzes und unter Absingung geistlicher Lieder erschien vor der Klosterpforte eine Schar von Frauen und Männern. An ihrer Spitze schritt der bekannte Bürger Ulrich von Neusandez; ihm zur Seite seine Frau, die ein Mägdlein auf den Armen hielt. Ihnen folgten die Bürger Heinrich und Nikolaus, ferner die Frauen Katharina, Herintrud, Hedwig und andere ehrbare Frauen und Männer. Der Schwester Pförtnerin taten der Vater Ulrich und die Mutter kund, dass an ihrem Töchterchen Margareta die heilige Kunigunde ein grosses Wunder gewirkt habe. Sie bäten die Frau Aebtissin und alle Schwestern in die Kirche, damit sie öffentlich das Wunder verkünden und Zeugnis ablegen könnten.

Bald darauf zog die fromme Schar in die von hellem Lichterglanz erstrahlende Kirche. Der Schall der Glocken rief auch andere Gläubige herbei. Schliesslich erschien die Aebtissin an der Spitze der Schwestern. Vor dem Grabmale der Heiligen verkündete nun der Vater, dass sein Kind vor einigen Tagen nach Sonnenuntergang gestorben sei. Schmerzerfüllt bahrten es die Eltern auf und verrichteten mit den Freunden, die herbeigekommen waren, die Totengebete. Sie flehten zur heiligen Kunigunde, dass sie ihre Hilfe und ihren Beistand ihnen gewähren möchte. Und als sie so bis Mitternacht dem Gebete abgelegen waren, da traten die Eltern an die Bahre, deckten das Kind auf und fanden zu ihrer unausprechlichen Freude, dass es lebte. Schon am folgenden Tage wollten sie mit dem ihnen wiedergeschenkten Kinde und Opfergaben zum Grabmal Kunigundens wallen; doch verhinderte sie der Zug des ungarischen Heeres daran. Nun aber seien sie gekommen, um der Heiligen für ihren mächtigen Beistand Dank zu sagen. Als Zeugen für die Wahrheit ihrer Erzählung riefen sie ihre Begleiter an.

Während dieses Berichtes waren alle Anwesenden ehrfurchtsvoll auf die Knie gesunken. Alle Glocken begannen auf den Wink der Aebtissin zu laufen und die Schwestern stimmten ein Loblied an. Segnend hob die Aebtissin ihre Hand über dem Mägdelein, das die Heilige ihres Schutzes für würdig gehalten hatte.

Da entstand an der Kirchentüre ein Gedränge. Eine neue Schar frommer Beter trat ein. Voran schritten zwei junge Männer, die grosse Holzgefässe trugen. Als sie an das Grabmal Kunigundens gelangten, stellten sie diese zu Boden; da entströmte ihnen süsser Honiggeruch. Auch die Jünglinge und ihre Begleiter kamen, um ein Wunder der Heiligen zu verkünden. Sie waren Brüder und hatten einen Bienengarten mit vielen Stöcken. Da kamen die ungarischen Krieger, zerschlugen diese mit Beilen, traten die Bienen mit Füssen und raubten den Honig: Nichts blieb ihnen vom ganzen Stande. Doch mit Gottvertrauen sammelten sie, was sie noch an Bienen und Honig fanden und füllten damit einen Stock. Dann begannen sie zur heiligen Kinga zu flehen und versprachen, ihr als Lohn den Zehnten des Honigs zu geben, wenn sie ihren Bienenstand segnen wollte. Als sie nun am folgenden Tage kamen, fanden sie den Stock wieder voll von Bienen und Honig, als ob niemand ihn berührt hätte. Auch der ganze Stand habe sich rasch wieder gemehrt. Sie wollten die Wahrheit ihrer Aussage mit einem Schwure bekräftigen.

Staunen und Freude ergriff alle Anwesenden über diese rasch aufeinanderfolgenden Wunder der Heiligen. Inbrünstige Gebete vereinigten noch lange die frommen Gläubigen im Gotteshause. Erst der Einbruch der Dämmerung mahnte sie zur Heimkehr.

Endlich war auch das gemeinsame Abendmahl der Schwestern und die Abendandacht vorüber. Sobald die letzten Töne des Marienliedes verklungen waren, das schon zur Zeit der Gründerin des Klosters in dessen Hallen heimisch geworden war*), zog sich Aebtissin Anna in ihre Zelle zurück. Aufrecht und in hoheitsvoller Haltung war sie mit den Schwestern durch den Klostergang geschritten; niemand hätte ihr alle Aufregung und Ermüdung des Tages angemerkt. Kaum hatte sie aber die Türe ihrer Zelle hinter sich geschlossen, da brach sie auf ihrem Bettschemel zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ursprünglich wohl deutsch gedichtet, ist das Lied nur in polnischer Fassung erhalten.



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Die Deutschen in Versailles.

Von **Karl Stieler.**

Einer der ursprünglichsten Dichter, die das deutsche Volk besitzt, ist der Bayer Karl Stieler (1842—1885), dessen Kunst zu vergleichen ist mit der Roseggers. Ausser seinen Gedichten in oberbayrischer Mundart veröffentlicht er Stimmungsbilder aus dem deutsch-französischen Kriege, die jetzt wieder besonders aktuell werden. Wir bringen nachstehend eine dieser hervorragenden Prosaschöpfungen und werden weitere folgen lassen.

Versailles! Ein halbverklungener Zauber liegt in diesem Wort, belastet von Gold und Fürstenpracht, vom Sturm der Revolution und von der Glorie des Kaisertums. Das alles war fast entschlafen, es klang wie eine Mythe in unsere Erinnerung, bis der deutsche Hammer die Pforten dieses Paradieses erbrach und seine Schatten heraufbeschwor ins Licht der Gegenwart. Es sind dieselben Mauern und dieselben Gemächer, aber eine fremde Sprache hallt nun durch die langen Gänge, der blonde Soldat hält Wache unter dem gewölbten Tor. Versailles gehört so ganz den Franzosen und der französischen Geschichte, dass seine Besetzung vielleicht schmerzlicher empfunden wird als die jeder anderen Stadt; indem man Versailles ergriff, griff man schon mitten ins Herz des grossen Landes. Alle Gemüter bebten bei diesem Griff; eine Perle war aus der Krone des Frankenreiches herausgebrochen, und der nächste Schwertstreich trifft die Krone selber — trifft Paris. Auch die Weltgeschichte, die in Taten spricht, liebt die Redeformen der Antithese, und eine der schroffsten Antithesen lautet: Die Deutschen in Versailles.

Werfen wir heute einen Blick zurück auf die wunderbare Geschichte der Stadt. Es gab eine Zeit, wo Versailles noch ein Dorf war, ein Dorf, das der französische König kaufte, wie man Holz oder Steine kauft; die Menschen darin waren nur eine nebensächliche Zutat. So erwarb Ludwig XIII. im Jahre 1630 den Ort, um zunächst ein kleines Lustschloss dort anzulegn. Bald aber erhob sich die Geschichte Frankreichs zu grösserem Stil; eine Sündflut von Millionen, von Gold und Hetären ergoss sich über die ärmliche Scholle, und aus ihr stieg jenes prächtige Schloss empor, das unter die Wunderwerke Europas zählt.

Der Höhepunkt Ludwigs XIV. war gekommen und den Schauplatz seines Glanzes war Versailles. Er hatte zuerst in St. Germain gewohnt, aber der Anblick des Turmes von St. Denis, wo die französischen Könige bestattet lagen, war seinen Augen verhasst, und so erbaute er sich denn die neue Residenz, in der es keine Schranken gab für seinen unersättlichen Lebensdurst. Mehr als 400 Millionen wurden auf die Vollendung verwendet; mit bitterem Spott rief ihnen Voltaire nach: Versailles, c'est l'abime des depenses.“

Hier hatte nun die ungesunde Fülle der französischen Königsmacht einen willkommenen Boden. Marmorstatuen und eherne Denkmäler stiegen aus der Erde hervor; kostbare Bilder und goldene Spiegel wuchsen aus allen Wänden; es war eine Herkulesarbeit der Verschwendung, wie sie bisher nur der Orient gesehen. Und selbst aus dem Orient kamen die Gesandten und warfen sich zu den Füssen des stolzen Königs, die Boten meldeeten Sieg um Sieg, ja auch die edelsten Geister Frankreichs waren geblendet und von soviel Glanz und streuten ihren Weihrauch vor den Thron. In Versailles ist das Wort zur Tat geworden: „L'etat c'est moi.“

Anderthalb Stunden bedarf man, um nur in scharfem Schritt die ungeheuren Hallen zu durchwandern; dann treten wir über die breiten Terrassen in den prächtigen Garten, dessen Orangenbäume duften, dessen gewaltige Wasserwerke uns mit tausend Stimmen entgegenrauschen.

Die Seele, die in dieser Pracht liegt, der sich in diesen Schöpfungen verkörpert, ist der Absolutismus. Selbst der Natur wurden seine Fesseln auferlegt; wir blicken ins Freie, aber da herrscht keine Freiheit; da liegt der künstliche Park vor uns mit seinen breiten bekiesten Wegen und den flachen abgezirkelten Blumenbeeten. Da stehen rauschende Kaskaden und mauerhohe zugeschnittene Bosketts, die sich mit langen heimlichen Laubgängen kreuzen. Nackte Marmorgötter schauen aus den grünen Nischen, wie geschaffen für ein Liebespaar in Rokoko, und wenn die Sonne untersinkt, so meint man unwillkürlich, es müssten die dekolletierten Damen mit Fächer und Schleppe aus einer der Alleen treten, gefolgt von gepuderter Höflingsschar. Hier war es ja, wo einst die fromme Maintenon auf und nieder rauschte und ihr zur Seite der glatte Abbe, hier war es, wo man die lettres de cachet erfand.

Diese Bücklinge und Intrigen, diese lüsternen Blicke des achtzehnten Jahrhunderts: man fühlte ein Grauen, wenn man heute ihrer gedenkt. Welche Raum- und Zeit-, welche Geist- und Geldverschwendung steckt darinnen — welche Völkerverschwendung! Eine glänzende Hohlheit regierte, und dies forcierte Talent, diese götzenhafte Verehrung des Königtums, dies unterdrückte Elend der Massen nennen die Franzosen noch heute mit Bewunderung le siecle de Louis Quatorze. Dennoch war der Höhepunkt dieser glatten Verwilderung noch nicht erreicht, als Ludwig XIV. starb. Der sittliche Schlamm, der sich in Versailles aufgestaut, war noch nicht hoch, l'abime des depenses noch nicht tief genug geworden; noch war „die Birne (der Bourbonen) nicht reif“.

Unter Ludwig XV. ward der Hirschpark errichtet, die fürchterlichste Schule der Verführung, die die Zeit jemals gesehen; ein Astartetempel in Europa. Die Dame Pompadour und dann die Gräfin Dubarry verwüsteten Frankreich; es ging unaufhaltsam weiter, bis die Stunde der Vergeltung schlug.

Wie es zuerst der Mittelpunkt der Schuld gewesen war, so ward Versailles nun der Zielpunkt aller Rache. Man zeigt noch heute die Zimmer, die Ludwig XVI. u. Marie Antoinette bewohnten, aber man zeigt auch das Ballhaus, wo Mirabeaus Wort erdröhnte, wo die versammelten Deputierten schwuren, nicht eher nach Hause zu gehen, als bis sie dem Lande eine Verfassung gegeben hätten. Nun waren die Schleusen gebrochen; mit vulkanischer Gewalt stürzte sich Frankreich über das Königtum und über die steinernen Wälle, die es gegen das Volk errichtet hatte.

Der Geist stieg auf die Barrikaden, noch ehe die Faust sie errichtete; am 6. Oktober zog der König gezwungen von Versailles nach Paris,

Spaziergänge durch Westflandern.

Lisseweghe, Ter Doest, Dudzeele.

Den Mittelpunkt alles Sehenswerten bildet ja Brügge, das alte Brügge mit seinen Türmen, Kanälen und Brücken, und mit seinen Museen für den, der tiefer eindringen will. Es sind wohl Wenige, die nicht eine Gelegenheit wahrnehmen, diese Stadt zu durchstreifen.

Da draussen das Umland lockte weniger. Oede, flach, endlos dehnte es sich in den Wintermonaten. Doch jetzt hat es ein überraschend anderes Aussehen bekommen. Es weist zwar immer noch keine Berge und Täler auf, aber in seiner strotzenden Frühlingsschönheit mit den weiss und gelb gesprenkelten Wiesen, dem übermannshohen Korn, den frisch geweissten Bauernkaten inmitten blühender Hollunderbüsche und Laubheinen um die grösseren Höfe, spricht es so frisch und sympathisch an wie manche liebe Gegend im deutschen Vaterland. — Ganz abgesehen von diesem landschaftlichen Reiz, der denen, die gern wandern, wert ist, birgt dies flache Land so manche historisch anziehende Stelle.

Da ist, um ein Beispiel zu nennen, die Scheune oder besser das frühere Kloster Ter Doest, wo Willem van Saeftinghe, dieser sonderbare Heilige mit der unbändigen Kraft, hauste.

Die wollte ich mir einmal näher besehen. Und da in diesem Stellungskrieg das Beinebewegen eine ganz nützliche Sache ist, so verschmähte ich das Bähnle, um von Blankenberghe nach Brügge zu gelangen und beschloss zu laufen.

Da so um Lisseweghe herum muss Ter Doest liegen, heisst es, und so wanderte ich erst mal nach Lisseweghe, dessen imposanter eigenartiger Kirchturm so ganz anders aussieht wie ein gewöhnlicher Dorfkirchturm, und der schon die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wenn man in der Küstenbahn vorbeipendelt.

Als ich mich dem Dorf mit dem hübschen Namen näherte, fragte ich einen wackeren Eingeborenen nach dem Kloster Ter Doest. Der gab durch lebhaftes Nicken zu erkennen, dass er mich verstanden, und beschrieb: gleich am Dorfeingang rechts.

Zufrieden, dass ich so schnell das gewünschte Ziel erreicht, schlenderte ich weiter, machte am Dorfeingang rechts um und stand — einem modernen Gebäude gegenüber, das alles andere eher war, als das uralte Kloster.

Nun, eine grosse Glocke mit Griff ist zum Schellen da, und so zog ich. Eine kleine ältere Nonne, wohl die Pförtnerin, öffnete, hörte mich verständnislos an, nötigte mich in den Warteraum und verschwand.

Es dauerte eine ziemliche Weile; nebenan erklang Chorgesang von Kindern. Demnach wars eine Klosterschule, wie sie hier auf dem Lande üblich sind. Dann kam eine Nonne, wohl die Leiterin oder Oberin, und fragte freundlichst nach meinem Begehr. Sie verstand, was ich wollte und erzählte mir noch einige Episoden aus dem Leben Willem van Saeftinghes. Dann fragte sie, ob ich die Geschichte von ihrem Lisseweghe auch kennte, und auf mein Verneinen hub sie an zu erzählen.

Dort, wo jetzt die Lisseweghe hohe Kirche ragt, befand sich früher ein Wasserpütt, ein Teich, in dem die Fischer ihre Netze warfen. Dieser Pütt war mit Rohrkolben und Wasserlilien bewachsen. Als die Fischer eines Tages die Netze hoben, da lag im Netz zu ihrem grossen, andächtigen Erstaunen ein Marienbild, eine fast lebensgrosse, hölzerne Statue. Die stellten sie neben dem Teich auf, und die Leute kamen aus der Umgebung und von weit her, um vor dem wunderbaren Bild ihre Andacht zu verrichten.

So entstanden dort, um den Zustrom der Menschen gerecht zu werden, Herbergen. Kaufleute und Handwerker siedelten sich an, und aus den paar Fischerkaten wurde ein Dorf und bald eine Stadt, die weitum Handel trieb und blühenden Wohlstand in sich barg.

Jeder, der kam, liess vor dem wundertätigen Bild seinen Opferpfennig. So gingen sie daran und bauten eine grosse schöne Kirche, gerade über der letzten Pfütze des einstigen Teiches,

nachdem seine Garden ermordet waren und die Zerstörungswut sich im Schlosse gesättigt hatte. Der Palast wurde besetzt; ein Versuch zur Flucht misslang, und damit waren die Würfel über die Zukunft gefallen.

Napoleon I. war die Erinnerung an die geköpfte Dynastie nicht willkommen, und so liess er Versailles ziemlich in Vergessenheit, bis die deutschen Befreiungstruppen nach Frankreich kamen, um manches Gefecht unter den Mauern der kleinen Stadt zu schlagen.

Seitdem sind mehr als 50 Jahre verflossen, aber das alte grosse Bild sollte noch einmel erneuert werden. Wie wunderbar sieht Versailles uns heute an! Auf den gewaltigen Terrassen, wo Napoleon III. die Souveräne versammelte, die er zur Weltausstellung von 1867 geladen hatte, stehen jetzt die deutschen Wachen; überall blondes Haar und nordische Züge: der deutsche Geist und die deutsche Kraft haben ihr Hauptquartier in Versailles genommen. Durch den herbstlich entlaubten Park fährt ein einfacher Wagen, die Reiterpatrouille, an der er vorüberfliegt, grüsst mit begeisterter Ehrfurcht: das ist König Wilhelm, der kühne Soldat, dessen breite Mütze und dessen schlichter Mantel einst so historisch sein werden, wie manteau gris und chapeau petit des ersten Napeleon.

Der Brennpunkt aller Ereignisse, die jetzt die Welt bewegen, heisst Versailles. Von dort her kommen die grossen Nachrichten, auf die Europa mit jeder Stunde wartet; eine spannende Schwüle verbreitet sich, wenn von Versailles die Kunde fehlt.

Als Metz in den letzten Zügen lag und als es sich darum handelte, durch einen kühnen Todesstoss dem schweren Siechtum ein Ende zu schaffen, da kam General Boyer in Eilmärschen nach Versailles, um mit Bismarck zu verhandeln.

Die Aufregung, die sein Erscheinen in der kleinen französichen Stadt hervorrief, war ungeheuer, aber für niemand sollte sich zunächst der Schleier des Geheimnises lüften. Boyer verkehrte nur in tiefster Verschwiegenheit mit den Koryphäen der Weltlage, dann fuhr er im geschlossenen Wagen wieder hinweg in seine unglückliche Heimat, und die Bürger der Stadt sahen ihm pochenden Herzens nach. Aus Versailles holte er sich das letzte entscheidende Wort, das die Tore der Festung sprengte, das binnen wenigen Tagen dröhnend durch die Welt hallte, und dies Wort heisst: Kapituliert!

Aber tiefer als alles musste es die Franzosen kränken, dass jetzt auf ihrem eigenen Boden die deutsche Einheit verhandelt wird. In demselben Versailles, wo durch den Frieden von 1783 die freien Staaten Amerikas befestigt wurden, wo 1789 die französische Revolution hervorbrach, wird heute eine dritte unberechenbare Tat bereitet — die Einigung von Deutschland. Es sind ohne Zweifel die drei grössten Ereignisse, die die Weltgeschichte innerhalb der letzten hundert Jahre geschaffen hat — und alle drei knüpfen sich an den Namen Versailles.

Die Strassen des Ortes sind still und bescheiden, der Königsbau hat von jeher allen Nimbus absortiert, und der Begriff des Absolutismus tritt auch in den Proportionen von Stadt und Schloss zu Tage. Gleichwohl betrug die Einwohnerzahl zur Zeit des höchsten Glanzes fast 100,000 Seelen, jetzt reicht sie kaum an 30,000, und diese leben mehr von eigener Sparsamkeit als von fremder Verschwendung. Der erste Schrecken, den die Besetzung der Stadt hervorgerufen, hat der Besonnenheit allmählich Raum gegeben, man hat sich häuslich eingerichtet, die sämtlichen Läden sind geöffnet, ja selbst das persönliche Vertrauen ist zurückgekehrt, seit man gesehen hat, dass die strenge Disziplin des Soldaten die Rechte des Bürgers in keinem Punkte antastet.

Wenn der Dienst es gestattet, kommen eine Menge Offiziere von den entferntesten Vorposten herein, um auf dem Wochenmarkt ihre Einkäufe zu machen. Alles wird bar bezahlt, und zwar zu Preisen, die selbst in der Nähe von Paris noch exorbitant sind, der Krieg muss auch hier den Krieg ernähren.

Seit langer Zeit hat das Museum, das in den Gemächern des Schlosses steht, wohl nicht mehr so zahlreichen Besuch erlebt wie in diesem Jahr. Es ist von Philipp angelegt und vereinigt die künstlerischen und historischen Schätze Frankreichs in seltener Vollendung. „A toutes les gloires de la France“ lautet die stolze Ueberschrift.

Der prächtigste Bestandteil dieser Sammlungen sind die glänzenden Gemälde, von denen die meisten sich auf kriegerische Taten beziehen. Hier stehen die ungeheueren Bilder von Yvon und Horace Vernet; die Kämpfe in Algier und Rom; in Syrien und Sebastopol sind hier den Augen der ruhmbegierigen Franzosen vorgehalten. Im Schlosse zu Versailles liegt unsichtbar die Quelle der „Gloire“, deren Wogen durch ganz Frankreich strömen.

Mehr als alle andern aber besucht der Kronprinz von Preussen die Galerie. Er war es auch, der den Führer des Königs machte, als dieser zum erstenmal hierher kam, und manches Bild mochte zu den beiden sprechen, als ob sie eine Stimme aus der Heimat oder die Stimme des Fatums hörten. Da liegt das schicksalsvolle Jena in brennenden Farben vor ihnen, da sind die Bilder der Marschälle, die einst ihr Schwert in das Herzblut von Deutschland tauchten! Dann aber wechselt die Szene; wir sehen die Zusammenkunft des letzten deutschen Kaisers und des Kaisers Napoleon am Tage nach Austerlitz. „Je vous recois dans le seul palais, que j'habite depuis deux mois“, so redet der Sieger den gebeugten Kaiser an, als er ihn im Biwak empfängt; jener aber erwidert: „Vous tirez si bon parti de cette habitation, qu'elle doit vous plaire.“

Es muss die beiden wundersam ergriffen haben, als sie vor diesem Bilde standen, der erste deutsche Kaiser vor dem letzten, der Hohenzoller vor Habsburg!

Und wenn auch die Rollen vielfach vertauscht sind, eine schlagende Aehnlichkeit liegt doch in der Szene. Vater und Sohn reichten sich stumm die Hand, und das grosse Wort, das auf ihren Lippen lag, wer vermöchte es zu verschweigen? Sedan — es war das Erlösungswort aus dem bangen Traum der deutschen Geschichte.

Kleine Märchen.

Von Eugen Heltai *).

Der Journalist.

Der grosse, vornehme und einflussreiche Journalist war gestorben. Die Engel hoben sofort seine Seele auf ihre Flügel, und der ausgezeichnete Mann kam sehr bald am Tore des Himmels an. Er wollte eintreten, aber der heilige Petrus verstellte ihm den Weg.

„Ihre bürgerliche Beschäftigung?“ fragte er mit militärischer Strenge.

„Journalist!“

„Komplett!“ sagte Peter kurz und schlug die Tür zu.

„Belieben Sie vielleicht in die Hölle zu gehen?“ riet der eine Engel wohlmeinend.

„Mir ist es einerlei“, sagte der Journalist und ging zur Hölle hinab.

„Journalist?“ fragte der Türhüter der Hölle erschrocken. „Kein Platz!“

Und auch er schlug die Tür zu.

Der Journalist verzweifelte nicht. Er zog sich auf einen unbewohnten Stern zurück und gründete dort eine Zeitung.

Nach einer Woche bot man ihm eine Freikarte sowohl für den Himmel wie auch für die Hölle an.

Eifersucht.

Der junge Mann war eifersüchtig auf das angebetete Mädchen, das nicht ohne alle Koketterie war.

„Diese zwei Augen können nach vielen Seiten liebäugeln!“ sprach er und stach die beiden Augen des Mädchens aus.

„Mit den Händen könntest du jemand zuwinken!“ sprach er später und schnitt dem Mädchen die Hände ab.

„Mit den Füssen könntest du jemand unter dem Tisch Zeichen geben!“ sprach er wieder in einem Eifersuchtsanfall. Und schnitt dem Mädchen die Füsse ab.

„Ich habe vergessen, dass du noch sprechen kannst!“ sagte er dann nach drei Tagen und schnitt dem Mädchen die Zunge ab.

„Damit du nicht lächeln kannst!“ sagte er und riss dem Mädchen die Zähne aus.

„So, jetzt bin ich schon etwas beruhigter!“ sagte er an dem Tage, als er dem Mädchen die Haare abschnitt. Und er wagte es zum ersten Male in seinem Leben, das Mädchen allein zu lassen.

Als er zurückkehrte, war das Mädchen verschwunden. Es war mit dem Besitzer einer Schaubude durchgegangen.

---

*) Die „Schaubühne“, XII Jahrgang, Nr. 30 vom 27. Juli 1916.

---

die sie in Stein fassten und die sich noch unter der Kirche befindet.

Ein schlichter gotischer Turm, ähnlich dem „Unserer lieben Frau“ in Brügge, schmückt die Kirche, nur dass dieser hier statt der Spitze als Abschluss eine Krone aus Mauerstein erhielt, wie ein Bild von van Oost im Innern der Kirche es noch zeigt. Später sind dann leider die Bilderstürmer gekommen und haben in ihrem Fanatismus den oberen Teil der Turmes mit der Krone geschleift.

Durch allerhand widriges Geschick, in erster Linie durch die zunehmende Versandung von Kanal und Hafen, ging der Wohlstand der einst so blühenden Stadt zurück, und die Bewohner hatten nicht die Mittel, den schönen Turm in seiner alten Pracht wiederherzustellen. Aus der Stadt ward wieder ein armseliges Dorf mit ein paar hundert Seelen.

So erzählte die Oberin, und da das Kloster Ter Doest doch allein schwer zu finden, und die Schulkinder, die dort in der Nähe hausten, erst in einer Stunde sich von der Klosterschule aus auf den Heimweg machten, so benutzte ich die Zeit, um die Kirche zu besuchen. Da ragt dieser alte Turm, dem nur seine einfachen sich nach oben verjüngenden Aussenpfeiler als Schmuck dienen, in seiner schlichten Schönheit zum Himmel empor und grüsst weit Land und Meer. Kein unnötiger Zierat und Schmuck, schön durch seine Einfachheit, so entspricht er ganz unserm heutigen Empfinden und stellt sich würdig dem „Unsrer lieben Frau“ in Brügge und dem von Damme an die Seite.

Innen fand ich alles, wie die Oberin erzählt. Das wundertätige Marienbild vorn seitlich vom Altar; das Bild von van Oost, den Besuch Magdalenas bei Maria darstellend, im Hintergrund, hinter den Büschen die Lissewegher Kirche mit der Steinkrone. Ich konnte es auch nicht lassen und hob die Steinplatte, unter der das Wasser des Pütts schimmerte.

Als ich in das Kloster zurückkam, zeigten mir die Nonnen ihren Spitzenvorrat, von dem sie viel an Soldaten verkauften. Es waren hübsche Muster, vom Taschentüchlein bis zur Spitzentaille, alles was Frauenherzen glücklich macht, zwar keine Rosalinen, mehr leichtere Art, aber erstaunlich preiswert gegen Ostende und Brügge.

Mit ein paar Andenken versehen, und für die freundliche Auskunft dankend, zog ich dann mit meinen Führerinnen ab, zwei kleinen flachsköpfigen Mädchen, über Feldwege dem Orte zu, der mich eigentlich zur Wanderung veranlasst hatte.

Was dort auf dem Feld mit Mauer und Tor herübergrüsst, gleicht mehr einem Burg- als Bauernhof. Ist es eine Kirche ohne Turm, oder nach dem Dach und der Umgebung zu schliessen eine riesengrosse Scheune, was sich dort mitten auf dem morastigen Hof erhebt. Imposant steht sie da mit ihren Spitzbogen und Pfeilern an allen vier Seiten, majestätisch schweigend ob der Entwürdigung, die ihr zuteil geworden.

Ein Blick ins Innere zeigt mächtiges eichenes Gebälk, gewaltige kantige Holzsäulen krümmen sich oben zu Bögen und teilen das Gebäude in drei Schiffe, ähnlich wie in einer Kirche die Steinsäulen. Aber Stroh und Heu liegt hier und hinten brüllen die Kühe. Es ist doch schade um den eigenartigen Bau. Ich zeige auf einen kleinen Anbau an der Nordseite: „Dat 's der Schwinkofen“, sagt der Knecht.

Sic transit gloria.

Auch die Wohngebäude, in denen der Pächter haust, scheinen alt, trotzdem sie frisch gekalkt sind. Die Mauern sind dick; die Räume, auch die Kamine gross und behaglich. Von der Decke hängen die Speckseiten. Das mag auch anno dazumal der Fall gewesen sein. Der Pächter benutzt gar nicht alle Räume. Dort geht es hinauf zu dem viereckigen gedrungenem Turm, auf dem der trotzige Willem sich gegen den Ansturm der Mönche verteidigte, als er den Abt erschlagen.

Ich wandere wieder Feldwege und suche die Strasse nach Dudzeele. Es regnet leise und hinter mir liegt friedlich und unscheinbar hinter Baumreihen die Scheune, das verwunschene Kloster.

Uffz. *Kiessling*,

in „An Flanderns Westküste“, Kriegszeitung für das deutsche Marinekorps, Nummer vom 15. Juli 1916.

FINANZ und HANDEL.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (27. Juli.) Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 166 Kälber und um 156 Weidner-Schweine weniger zugeführt. Bei sehr lebhaftem Geschäftsverkehre wurden alle Kälbersorten (lebend wie Weidner) zu unveränderten Vorwochenpreisen, Weidner-Schweine zum gesetzlichen Höchstpreis von K 7·10, Lämmer und Schafe um 10 h per 1 kg billiger abverkauft. Auf dem Borstenviehmarkte wurde nichts aufgetrieben.

Auf dem Rindermarkte war die Preislage vom letzten Montag massgebend.

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 29. Juli: „Die Hochzeit bei Laternenschein“ und „Cavalleria Rusticana“.
Sonntag den 30. Juli: „Halka“ (zum letzten Male), Auftreten von Fr. Marya Pilarz-Mokrzycka.
Montag den 31. Juli: Geschlossen.
Dienstag den 1. August: „Carmen“, Auftreten der Damen Gołkowska und H. Łowczyńska.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Starowiślna 21. Programm vom 27. Juli bis 30. Juli: **Das Geheimnis einer Nacht.** Spannendes Detektivdrama in drei Akten. — **Das arme Schneiderlein.** Lebensbild in zwei Akten. — **Lottchens Waschtag!** Lustige Szenen in einem Akt. — **Kleine Kätzchen.** Genreaufnahmen.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 26. Juli bis 31. Juli: **Kriegsbericht.** — **Frida.** Zirkusdrama in vier Akten. — **Endlich allein.** Heiteres Lustspiel in drei Akten.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 28. Juli bis 30. Juli: **Hund und Hase.** Naturaufnahme. — **Saxel als Papa.** Komisch. — **Liebe und Mode.** Lustspiel in zwei Akten. — **Nach dem Maskenball.** Lustspiel. — **In den Fängen der Grosstadt.** Drama in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.